störungen verschont und liefert einen durchaus befriedigenden Milchertrag. Die Milchmenge, die eine Ziege, besonders dem kleinen bescheidenen Haushalt mit Kindern, im Jahre liefert, würde ohne diese Ziege nie zugekauft und verzehrt werden. Darin liegt die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Ziegenhaltung, indem sie schon seit Jahrtausenden und in weitere Zukunft den Kindern Gesundheit und Kraft spendet. Dazu ist die Gefahr, sich durch den Milchgenuß Tuberkulose zuzuziehen, bei der Ziegenmilch wesentlich verringert.

Wo die Absicht bestehen sollte, sich wieder der Ziegenzucht und ihrer Förderung zuzuwenden, möge man sich an seine Landwirtschaftskammer wenden, die bereitwilligst das Weitere in die Wege leiten wird. Eine der größten Hauptsachen aber bei etwa geplanten Vereinsgründungen ist die Persönlichkeit des Vorstehers. Hat man einen tüchtigen Vereinsvorsitzenden gefunden, der mit Interesse, Lust und Liebe sich der Sache annimmt, dann ist schon sehr viel gewonnen und die größte Schwierigkeit überwunden. Durch die Gründung von Ziegenzuchtvereinen, in denen die Mitglieder sich durch Rat und Tat unterstützen, eine gute ziegenzüchterische Zeitung lesen und wo so mancher Vortrag über Ziegenzucht gehalten wird, sowie durch Einstellung und Unterhaltung guter Ziegenböcke, ferner durch Anlage und Pflege von Ziegenweiden und schließlich durch die strenge Befolgung eines zweckentsprechenden Zuchtzieles kann auch noch viel in der Ziegenzucht geschehen und diese auch heute noch gefördert werden.

Vorbereitungen des Saatgutes für die Frühjahrssaat.

Von Heinrich Herpers.

„Wie die Saat, so die Ernte" — sagt ein bekanntes Sprichwort. Gewiß lehren die Erfahrungen, daß auch bei bester Saat noch keine gute Ernte gewährleistet ist, auch wenn sie unter noch so günstigen Wachstumsbedingungen dem Boden anvertraut wird — die überreichen Niederschläge 1927 ließen manche berechtigten Hoffnungen auf eine gute Getreideernte zuschanden werden — aber als eine der selbstverständlichsten Voraussetzungen für einen guten Körner- und Strohertrag gilt doch in erster Linie ein hochkeimfähiges, pilzfreies, sortenechtes Saatgut. Der Landwirt hat daher diesem Punkte seine Hauptaufmerksamkeit zuzuwenden.

Vom Saatgut sämtlicher Getreidesorten darf man billigerweise voraussetzen, daß es eine Keimfähigkeit von etwa 96 Prozent besitzt. In diesem Jahre wird man mancherorts aber, vor allem beim Hafer, sich wohl mit einem etwas geringeren Prozentsatze begnügen müssen. Bei der Beurteilung der Getreidesaat achte man darauf, daß diese nicht zu viele Schmacht- oder Hinterkörner besitzt, während Unkrautsamen eine zwar schlimme, aber nicht ganz zu vermeidende Beigabe darstellen. Auch der reellste Lieferant wird nicht in jedem Jahre ein in jeder Beziehung tadelloses Saatgut liefern können. Wenn Landwirte es ihm schon stark verargen, falls dem bestellten Saatkorn in winzigen Mengen Spreu, zerbrochene Samen, Erdbröckchen und sonstige harmlose „Fremdkörper" beigemengt sind, so geht man in seinen Ansprüchen entschieden zu weit. Andererseits wird es der kluge Landwirt nicht unterlassen, eine Probe des gelieferten Saatgutes einer Kontrollstation zur Untersuchung einzusenden, eine Vorsichtsmaßregel, die auch bei dem in eigener Wirtschaft gezogenen Korn am Platze ist, vor allem in diesem Jahre.

Was nun den pilzlichen Befall des Saatkorns betrifft, so ist es ein Irrtum, anzunehmen, es müsse dieser auch in der Höhe der Keimfähigkeit, also prozentual, zum Ausdruck kommen; das ist, soweit Fusariumbefall in Frage kommt, nicht der Fall. Aber etwas anderes zeigt sich bald nach der Saat: ein mangelhaftes Auflaufen der infizierten Körner, soweit nicht besonders günstige Keimungsverhältnisse vorliegen, und mindestens ebenso schlimm ist die bei der Ausreifung häufiger auftretende Fußkrankheit, die den Halm an der Basis brüchig macht und auch die Körnerbildung ungünstig beeinflußt. Ernteverluste von 20 Prozent und höher sind die Folge. Ähnlich liegen die schädigenden Wirkungen beim Auftreten des Weizensteinbrandes, Haferflugbrandes und der Streifenkrankheit der Gerste. Will der Landmann sich vor diesen Schäden schützen, so muß er unbedingt die Beizung des Saatgutes in den Fällen vornehmen, wo eine Infektion vorliegt. Daß eine Beizung des Saatkorns in diesem Jahre besonders am Platze ist, braucht nach den anormalen Witterungsverhältnissen des vergangenen Jahres nicht besonders betont zu werden. Aus naheliegenden Gründen wird der Landwirt zu denjenigen Beizmitteln greifen, die der Deutsche Pflanzenschutzdienst als amtliche Stelle empfiehlt. In seinem letzten Beizaufruf werden von ihm als beste Trockenbeizen gegen Fusarium und Weizensteinbrand Abavit-B und Tillantin empfohlen, und zwar Abavit-B mit 150 g auf 1 Zentner Saatgut bei beiden Pflanzenkrankheiten, Tillantin mit 150 g nur bei Weizensteinbrand und 300 g bei Fusarium. Die günstigere Konzentration bzw. die geringere finanzielle Ausgabe ergibt sich demnach, wenn es sich um die Bekämpfung des Fusariumpilzes handelt, bei Verwendung des Abavit-B. Der Landwirt, der die Kosten der Beizung sparen will, spart an falscher Stelle. Eine frühzeitige Beizung kommt besonders für solche Wirtschaften in Frage, die garantiert brandfreies Saatgut verkaufen wollen.

Auch sortenecht muß das Getreide sein; allerdings läßt sich die Sortenechtheit einer Saat durch Untersuchung im Laboratorium nicht immer mit Sicherheit feststellen, weshalb sich die Garantie des Lieferanten in dieser Beziehung auf das Verhalten der Saat im Felde zu erstrecken hat. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß hochgezüchtete Sorten, weil sie größere Ansprüche stellen, nur bei günstigen Bodenverhältnissen, die ihren Ansprüchen genügen, angebaut werden dürfen, andernfalls kann man sehr leicht einen schweren Mißerfolg erleben. Da hält sich der Landmann schon besser an die den örtlichen Verhältnissen angepaßten Sorten. Anderseits soll der Landmann, der mit der Zeit voranschreitet, sich durch vergleichende Anbauversuche zu vergewissern versuchen, welche Sorten für ihn bzw. für seine Verhältnisse am besten passen. Gibt es doch auch vorzügliche Zuchtsorten, ich erinnere nur an den Petkuser Sommer- und Winterroggen, die auch unter weniger günstigen Verhältnissen angebaut werden können und gewissermaßen als eine Universalzüchtung zu bewerten sind.

Der Messingkäfer.

Von Dr. O. J.

Vor einigen Wochen ging durch die Zeitungen die Meldung, der Messingkäfer sei irgendwo aufgetreten, und man möge, falls er auch andernorts bemerkt würde, die zuständigen Stellen sofort davon benachrichtigen, damit Gegenmaßnahmen unverzüglich in die Wege geleitet werden könnten. Zugleich mit dieser Meldung tauchten überall die Gerüchte auf, die die Bedeutung des Tierchens, das nur bei verhältnismäßig seltenem Massenauftreten und bei Befall wertvoller Gegenstände großen Schaden anrichten kann, ins Groteske überspannten. Nicht genug damit, daß der 4 bis 4,5 mm lange Käfer Balken zerstören und dadurch ganze Häuser zum Zusammenbrechen bringen sollte, sagte man ihm nach, er fräße auch Messing- und Eisenteile an, zerstöre Wasserrohre, Lichtleitungen usw. Gleich vorausgeschickt sei, daß davon natürlich nicht die Rede sein kann. Alle diese Gerüchte wurden begünstigt durch den irreführenden Namen, der sich nicht auf die Nahrung des Käfers bezieht, wie Pelz- und Mehlmotte, Aas- und Dungkäfer usw., sondern auf die messing- bis goldgelben Haare, die Halsschild und Flügeldecken bekleiden. Daß die Angst vor diesem kleinen „Ungeheuer" sich auch auf andere kleine Käfer überträgt, zeigt sich daran, daß mir vor einigen Tagen vom Reiskäfer (Calandra oryzae L.) befallener Reis überbracht wurde mit der Bitte, festzustellen, ob es sich hier nicht um den berüchtigten Messingkäfer handle. Doch wenden wir uns dem Käfer selbst zu.

Der Messingkäfer (Niptus hololeucus F.), den nachstehende Abbildung veranschaulicht, gehört zu den Diebkäfern (Ptinidae). Halsschild und Flügeldecken sind stark halbkugelig gerundet. Da das Halsschild am Grunde stark eingeschnürt ist, ist die Verbindung zwischen ihm und den Flügeldecken verhältnismäßig schmal. Die langen goldgelben Haare, die den ganzen Körper bedecken, erwähnte ich schon. Die Schenkel aller Beinpaare sind an der Spitze keulenartig verdickt. Über seine Entwicklung ist nicht viel zu sagen. Sie dauert nach verschiedenen Untersuchungen rund 126 Tage. Das Weibchen legt nach einer Angabe nur fünf bis sechs, nach einer anderen fünfzehn bis zwanzig Eier einzeln ab, aus denen nach etwa siebzehn Tagen die dichtbehaarten Larven schlüpfen, die sich in der Hauptsache von stärkehaltigen Nahrungsmitteln, wie Getreide, Haferflocken, Grieß usw. nähren. Nach weiteren dreizehn Wochen ist die Entwicklung der Larven beendet, die sich nunmehr in einem dichtgesponnenen Kokon verpuppen. Die Puppenruhe dauert 17 bis 28 Tage.

Interessant ist die Einwanderungsgeschichte des Schädlings. Entdeckt wurde er nach Zacher im Jahre 1836 in Kleinasien. Im folgenden Jahr wurde er mit Schweinsborsten aus Südrußland nach England und 1840 mit Rhabarberwurzeln ebenfalls aus Südrußland nach Dresden verschleppt. 1855 bemerkte man ihn in Calais, 1862 in Hamburg und erst 1874 in Württemberg. In Nordamerika trat er 1899 zuerst in Erscheinung, wo er sich aber erst seit 1920 stärker auszubreiten beginnt.

Messing-Käfer.
Niptus hololeucus F.

Der fertige Käfer ernährt sich in der Hauptsache von ganz anderen Dingen als die Larven. Vor allem sind es Textilwaren aller Art, deren er sich zum Schaden der Besitzer eindringlich annimmt. Bezüge von Polstermöbeln, Kleidungsstücke aus Wolle, Leinen oder Kunstseide usw. verunziert er durch die von ihm hineingenagten Löcher. In einer Wollniederlage richtete er erheblichen Schaden dadurch an, daß er in Garnpakete seine Gänge und Löcher hineinbohrte. Damit ist seine Vielseitigkeit aber noch nicht erschöpft. Unter den Dingen, die er nicht verschmäht, finden sich Badeschwämme, alte Knochen, Federn, Bürsten, Lederwaren, Tabak, Zigarren, Tee, Kleie, Kleister, Filz, altes Brot und Kakao.

Die Frage der Bekämpfung des Käfers ist noch nicht ganz gelöst. In jedem Fall seines Auftretens ist zunächst die Brutstätte und die Ernährungsweise der Larven festzustellen. Genau wie bei der Ameisenplage hat es natürlich nur geringen Wert, wenn man die frei herumlaufenden Tiere wegfängt, ohne den Zuzug durch Vernichtung der Brut und Beseitigung der Nester sowie der in Frage kommenden Ernährungsmöglichkeit zu unterbinden. In einigen Fällen des Massenauftretens des Schädlings waren Getreideabfälle, die als Dielenfüllung dienten, die Nahrungsquelle, in anderen Strohdächer und morsche Fachwerkbalken. Die Beseitigung dieser Brutplätze ist bei Erscheinen des Käfers die erste Pflicht. Befallene Lebensmittel sind zu vernichten oder durch trockenes Erhitzen auf 60 bis 70 Grad Celsius zu entseuchen. Dunkle, schwer zugängliche Winkel sind besonders sorgfältig zu untersuchen und zu säubern. Durchgasungen der befallenen Räume mit Tetrachlorkohlenstoff oder Areginal haben auch oft zum Ziele geführt.

Neues aus Stall und Hof.

Bleivergiftung durch glasierte Gefäße ist in unserer Kleintierwelt, wie Kaninchen, Geflügel, Stubenvögel, immerhin schon vorgekommen. In einem zuweilen schwach säuerlich gewordenen Futter lösen sich nämlich leicht Spuren des in der Glasur enthaltenen Bleies auf und rufen Erscheinungen einer dauernden Bleivergiftung hervor. Die Tiere sind dann unlustig, fressen schlecht, kränkeln, magern ab, werden kraftlos, zeigen auch Krämpfe und krampfähnliche Bewegungen, und schließlich beendet nach langem Siechtum ein vorzeitiger Tod die Qualen. Dabei ist die Empfänglichkeit für Bleivergiftungen bei den Tieren nicht gleich. Trotzdem sei man vorsichtig bei Benutzung neuer glasierter Tongefäße. Denn wir wissen ja aus den Lehren der Homöopathie und Biochemie, die auch auf die Tiere übertragbar sind, daß die winzigsten Spuren, Stoffe in millionenfacher Verdünnung, im tierischen Körper ihre Wirkung äußern. W.

Bei der Verfütterung von Sojaschrot an Schweine kommt vor allem Oelkuchen, in erster Linie das Sojabohnenschrot, in Frage, da es gern gefressen wird und leicht verdaulich ist. Jedoch darf man nicht zu viel davon geben, da sonst Futterverzehr und Gewichtszunahme nachlassen. Mehr als 500 g täglich sollte nicht gegeben werden. Bei Kartoffelmast kann man beispielsweise 400 g Maisschrot, 500 g Sojabohnenschrot, 100 g Fischmehl und 30 g Schlämmkreide je Tier und Tag verabreichen, dazu Kartoffeln bis zur Sättigung. Es wird aber immer empfehlenswert sein, neben dem Sojabohnenschrot noch Fischmehl in Menge von etwa 100 g zu geben, da das Sojabohnenschrot allein nicht vollwertig ist. We.

Jod in der Geflügelzucht. Daß die Amerikaner kluge und findige Köpfe und nicht allein gefährliche Boxer sind, besagt die Nachricht, nach der der bekannte Züchter Mr. E. Morgan seine Hühner mit großem Erfolge mit Jod füttert. Er rechnet zwei Tropfen Jodtinktur auf ein Huhn je Tag. Die Jodtinktur wird mit Lebertran gemischt. Hiervon rechnet Morgan ein drittel Liter auf hundert Hennen. Durch Jodtinktur sollen die Tiere vor Erkältung geschützt werden und auch bedeutend besser legen. Man behauptet auch, daß Jodtinktur bei Erkältungen die besten Dienste leiste. Wir sehen hier mal wieder, daß es keinen Stillstand gibt, und daß wir von Amerika wohl noch allerlei zu erwarten haben. Kl.

Eisenbahnschiene als Amboß. Von einem Schlossermeister erstand ich ein 24 cm langes, 11 cm hohes und 8 kg schweres Stück einer stählernen Eisenbahnschiene. Es erfüllt seitdem seinen Zweck als Amboß im kleinen zum Hausgebrauch vollständig. Deshalb kann zur Anschaffung eines ähnlichen, billigen Ambosses nur geraten werden. Es gibt im landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe so manches Stück Eisen, so manchen Nagel oder auch irgendein Gerät gerade zu klopfen oder zu biegen, wobei dieser Amboß Verwendung findet. Auch zum Dengeln von Sensen und Sicheln eignet sich dieser kleine Amboß vortrefflich. Gra.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Zu Kartoffeln die Phosphorsäure nicht vergessen. Auch in diesem Frühjahr muß im Interesse aller Kartoffelbauer daran erinnert werden, daß eine ausreichende Phosphorsäuredüngung zu Kartoffeln nicht nur deren Ertrag erheblich steigert, sondern auch die Haltbarkeit im Winterlager erhöht, und das ist ganz wesentlich. Denn was nützt einem Landwirt eine hohe Kartoffelernte, die dann später über Winter zum großen Teile verfault. Früher nahm man an, daß die Kartoffeln nicht besonders phosphorsäuredüngebedürftig sein, nach neueren Versuchen trifft das jedoch nicht immer zu. Weiterhin beschleunigt die Phosphorsäure zu Kartoffeln deren Reife. Der Landwirt kann dann eher an die Ernte herangehen und wird die oft bei denjenigen Lagen, in denen die ersten Fröste frühzeitig eintreten, oder auf großen Gütern sicher recht angenehm ist. Außer einer reichlichen Stallmistdüngung wird man jetzt zu Kartoffeln etwa noch 100 bis 200 kg Thomasmehl oder Superphosphat oder Rhenaniaphosphat geben, und zwar Thomasmehl auf den leichteren, Superphosphat auf den tonigeren Böden. Diese Düngemittel können schon einige Wochen vor dem Legen der Knollen ausgestreut werden. Natürlich darf über der Phosphorsäuregabe die mit Stickstoff und Kali nicht vergessen werden. Stickstoff und Kali sind unbedingt zur Erzielung hoher Kartoffelernten notwendig. Ich habe im gärtnerischen Betriebe auf einem kalkhaltigen Lehmboden den Kartoffeln auf das Ar 3,50 bis 4 kg Thomasmehl gegeben, dazu reichlich Holzasche über Winter ausgestreut und der Kartoffel beim Legen noch 3 kg Leunasalpeter verabfolgt. Die Kartoffeln haben sehr gelohnt und sich stets ausgezeichnet im Winterlager im Keller gehalten, zumal sie bei trockenem Wetter geerntet wurden. Dr. Ss.

Die verschiedenen Griffe der Spaten und Grabegabeln erleichtern oder erschweren die Handarbeit. Bekanntlich gibt es in dem Falle drei Formen: 1. den häufigsten, runden Knopfgriff, welcher ein festes Halten nicht gestattet, da er sich ständig wie eine kleine Kugel im Handballen dreht; 2. den gewöhnlichen T-Griff, der zwar weniger die Hand müde werden läßt wie der Knopfgriff und deshalb als ein Fortschritt anzusprechen ist, und 3. den D-Griff, der leider noch zu wenig Eingang beim Gärtner und Landwirt gefunden hat. Gerade der kleine Bauer sollte für sich und seine Angehörigen nur die praktischsten Handgeräte besitzen. Dieser erwähnte D-Griff paßt am besten zur Hand, die so am längsten vor Ermüdung bewahrt bleibt. Wer einen Spaten oder eine Grabegabel mit dieser Griffart benutzt, gibt sie nimmer auf. Man wolle beim Einkauf derartiger Geräte auf diese beste Form ja achten! Gro.

Von den Blumenzwiebelbeeten, die im Herbst mit einer starken Laubschicht bedeckt wurden, ist diese bei eintretendem gelinden Wetter jetzt zur Hälfte zu entfernen. Ueber den verbleibenden Rest des Laubes ist eine dünne Lage Reisig zu legen, damit das Laub nicht vom Winde fortgeweht wird. Rz.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Bedeutende Arbeit- und Kräfteersparnis im Haushalt bedeutet es, wenn sämtliche Wohnräume mit der Küche in einem Stock, parterre, liegen. Bei den meisten Einfamilienhäusern, die jetzt in großer Anzahl gebaut werden, befinden sich Küche und eine oder zwei Stuben im Unterstock, und eine Treppe höher liegen die Schlafstuben. Die Beschränktheit des Bauplatzes sowie der Kostenpunkt sprechen allerdings hier mit, denn in die Luft baut man billiger als in die Erde. Aber trotzalledem ist bei Neubauten zu überlegen, daß mit dieser Bauweise doch, besonders für die Hausfrau, ganz erheblich vermehrte Arbeit und körperliche Anstrengung verbunden sind. Tag für Tag müssen dann sozusagen oft die Treppen erstiegen werden. Wenn man noch jung ist, mag das noch angehen, die Arbeit wird spielend geleistet. Aber niemand bleibt jung, und im Alter oder im kranken Zustande verspürt man doch das viele Treppauf und -abgehen sehr in den Gliedern. Am zweckmäßigsten liegen alle bewohnten Räume und Küche zu ebener Erde und darüber befindet sich der Wäschetrockenboden und eine Fremdenstube. z.

Kasseler Rippespeer einzupökeln. Etwa 2 kg ausgelöstes Fleisch vom Karbonadenstück eines Schweines wird mit Salz, Salpeter und Zucker eingerieben und damit leicht bestreut. Man läßt es dann einen Tag so stehen. Nun werden zwei Liter Wasser kochend gemacht, sofort über das Fleisch gegossen, und dann wird das Fleisch mit einem Brett und Stein beschwert. Nach drei Tagen kocht man das über das Fleisch gegossene Wasser abermals auf und gießt es wieder heiß auf das Fleisch. In acht Tagen ist das Fleisch rot, dann nimmt man es aus der Lake heraus und räuchert es, bis es eine bräunliche Farbe hat. Frau A. in L.

Fleisch-Makkaroni. (Reste.) 6 Personen. 1¼ Stunde. Reste gekochten Rindfleisches (ungefähr ½ kg) werden sehr fein gehackt und mit 2 Eßlöffeln Butter, einer feingeriebenen Zwiebel, einem Eßlöffel feingehackter Petersilie, Pfeffer und Salz in einer Kasserolle unter stetem Rühren durchgedünstet, mit einer kleinen Obertasse kräftiger Bouillon, die man durch Auflösen eines Magg's Fleischbrühwürfels in ¼ Liter kochendem Wasser bündig und bequem herstellt, zu dickem Brei gerührt und mit 1 Eßlöffel Kapern und einigen Tropfen Zitronensaft pikant gemacht. Unterdessen hat man ½ kg zerbrochene Makkaroni in Salzwasser weich gekocht und gut abgetropft. Eine feuerfeste Form streicht man nun gut mit Butter aus, gibt die Hälfte der Makkaroni hinein, darüber das Hachee und als letzte Schicht den Rest der Makkaroni, pflückt einige Stückchen frische Butter darüber, bestreut mit etwas geriebenem Parmesankäse und läßt bei guter Hitze ½ Stunde im Bratofen backen. M. A.

Quark-Napfkuchen. Man verrührt in einer Schüssel 500 g guten, frischen Quark so lange, bis er ganz fein und weich ist. Dazu kommen dann zwei ganze Eier, 250 g Zucker, Saft und Schale einer Zitrone, zehn Stück bittere, geriebene Mandeln und zwei Päckchen Backpulver, die man, mit 500 g Weizenmehl vermischt, langsam zu dem Teig tut. Nach Belieben kann man auch 125 g Rosinen oder Korinthen in den Teig tun. Man backt den Kuchen in einer gut vorbereiteten Form eine Stunde. Frau A. in L.

Maraschinospeise. Acht Eigelb, 250 g feiner Zucker und der Saft einer Zitrone werden eine halbe Stunde gerührt. Dann löst man zehn Tafeln Gelatine in einer Obertasse voll Weißwein, den man ein wenig erwärmt hat, auf, rührt sie langsam in das Eigelb und Zucker, fügt ein Gläschen Maraschino hinzu und zuletzt das zu steifem Schnee geschlagene Eiweiß. Die Masse wird in eine mit Oel ausgestrichene Form getan und vor dem Anrichten gestürzt. E. v. B.

Neue Bücher.

Immergrüne Pflanzen. Ihre Bedeutung für Forst- und Landwirtschaft. Von Hans Schmidt, Dessau, staatl. Dipl.-Gartenbauinspektor. Mit 23 Abbildungen. Verlag J. Neumann, Neudamm, Bez. Fso. Preis kroschiert 2 RM.

Der Verfasser hat den Inhalt des Büchleins in folgende Abschnitte gegliedert: Koniferen und immergrüne Gehölze im heimischen Landschaftsbilde. Landschaftliche Gruppierung der immergrünen Pflanzen. Physiognomie und Pflanzengenossenschaft. Die für die Landschaftsgestaltung wichtigsten Koniferen. Die für die Landschaftsgestaltung wichtigsten immergrünen Laubgehölze. Immergrüne Gehölze mit schönen Blüten. Immergrüne Gehölze mit zierenden Früchten. Immergrüne Gehölze mit buntem Blattwerk. Immergrüne Gehölze als Schlingpflanzen. Immergrüne Gehölze für Hecken. Wintergrüne Gehölze Widerstandsfähigkeit der immergrünen Pflanzen und Koniferen gegen Rauch. Immergrüne Gehölze und ihre Bedeutung für den Vogelschutz. Vom Import immergrüner Pflanzen. Vermehrung der immergrünen Gehölze und Koniferen. Wozu sind immergrüne Pflanzen berufen? Besonders wertvoll macht sich das Buch durch die 23 ganzseitigen prächtigen Abbildungen, die den Text wertvoll ergänzen. Es sei daher jedem Garten- und Waldbesitzer sowie Naturfreunde bestens empfohlen, die kleine Anschaffung wird sich sicher bezahlt machen. Rz.

Im Wildbann des roten Wolfes. Jagdhistorischer Roman von Friedr. Heinz Putz, Passau. Mit 27 Abbildungen. Verlag von J. Neumann-Neudamm, Bez. Fso. In feinem Leinenbande 4 RM.

Ein interessantes Buch vom ersten bis zum letzten Satz, das den Leser zurück in die Blütezeit deutschen Weidwerkes an fürstlichen Höfen führt. In fesselnder Weise werden altdeutsches Weidmannsleben und Jagdverhältnisse geschildert, die Ende des 17. Jahrhunderts Fürstbischof Wolfgang Maximilian während seiner Regierungszeit wohl zu wahren verstand, bildete doch die Jagd einen Kernpunkt im damaligen Leben. Wundervolle photographische Aufnahmen von ganz einzigartiger Schärfe zeigen dem Leser das Passauer Land mit all seinen Naturreizen, und eine alte Karte vom Hochstift unterstützt den Text aufs beste. Das Buch kann jedem Weidmann und Naturfreunde aufs wärmste empfohlen werden. A.